

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 16 (1930)
Heft: 23

Artikel: Der gute Mensch
Autor: E.A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-531768>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

auch wiederzulieben wagt und sich scheut, dieser Liebe, die Gott zu ihm hegt; jemals missfällig zu werden, selbst, wenn es ungestraft geschehen könnte" (n. 9.).

Die Liebe, die in seinem Herzen glühte, gab ihm die Kraft, trotz einer Welt von Feinden Grosses zu leisten für den Sieg des katholischen Bildungsideals. Er hat wie kein anderer unter den Kirchenvätern die Liebe Gottes verkündet, auch als Lehrer und Erzieher, und so ist er geworden nicht nur der Heilige der Liebe, sondern auch der Pädagoge der Liebe.

Der gute Mensch

Der Jesuitenpater — erschrick nicht! — Peter Lipert hat in einem Rundfunkvortrag über „Den guten Menschen" gesprochen. Seine Ausführungen sind nachher in den „Stimmen der Zeit"*) erschienen. Sie sind so schön, dass ich Dir am liebsten den ganzen Vortrag hersetzen möchte. Da das aber nicht geht, will ich dir wenigstens einige Bruchstücke vorlegen. Aber du musst sie nicht in der Alltagshast lesen, sondern in einer besinnlichen, stillen Feierstunde. Dann werden sie dir sicher viel zu sagen haben.

„— Und hierin haben wir nun ein Merkmal, das uns sogleich weiter und tiefer hinein führt in das Wesen des guten Menschen: Seine Güte ist ein Ueber-schreiten der eigenen Grenzen, ein Hinausbeugen und Hinausneigen zu einer Wirklichkeit, die ausserhalb des eigenen Ich liegt; ein Jasagen zum Nicht-Ich, ein Gelten-lassen, ja ein Schaffenwollen dessen, was man nicht selbst ist. Wenn diese fremde, nicht zum eigenen Ich gehörende Wirklichkeit zugleich grösser und wertvoller ist als das eigene Wesen, dann wird der gute Mensch vor ihr niederknien, wird sie anbeten und verehren. Wenn diese andere Wirklichkeit aber ärmer und schwächer ist als er selber, dann wird der gute Mensch sich helfend zu ihr neigen, wird sie emporzuheben suchen zu einem bessern Bestand, und zwar aus keinem andern Grund, als weil er sie eben bejaht, weil er um ihrer selbst willen den vollkommenen Bestand wünscht, weil er mit ihr leidet unter ihrer Schwachheit und Armut, weil er Erbarmen mit ihr hat.

„So ist also die Güte des guten Menschen in ihren innersten Beweggründen und Absichten etwas völlig Selbstloses; sie ist eine *lohnlose* Güte. Und das gehört zu ihrem Wesen; sie will nicht einmal sich selbst verwirklichen, noch weniger sich selbst geniessen, nicht in der eigenen Vollkommenheit ruhen. Sie ruht eben in einem andern; nur so besteht sie. Darum weiss sie eigentlich nichts von sich selbst. Der wahrhaft gute Mensch hat immer auch eine Art holder Unbewusstheit an sich; er bespiegelt sich nicht in der eigenen Güte, weil er sie gar nicht kennt in ihrem ganzen Wert und Reiz. Darum führt die ganz echte Güte auch eine gewisse Leichtigkeit mit sich. Wo sie nur mühsam erkämpft, erzwungen, einem andern, ungunstigen Trieb und Willen abgerungen ist, da ist sie schon nicht mehr ganz rein die Güte des guten Menschen. Sie ist noch eine tugendliche Leistung, ein Charakter-sieg, aber sie reicht nicht hin, um einen solchen Helden, der sich selbst bezwungen, einfachhin gut zu nennen. In dieser Leichtigkeit und Unbewusstheit hat die Güte jene gewisse Ähnlichkeit mit dem Künstlertum, mit jeder Art von Genialität, und schon daraus können wir den Schluss ziehen, dass sie eine Gnade, ein Charisma, ein Geschenk an die Lieblinge Gottes sein muss.

Der gute Mensch ruft und bejaht etwas, das er nicht selbst ist. Es liegt ihm ganz ehrlich und ernsthaft etwas

an dem Wert und Gewinn, den andere besitzen oder er-ringen; er hat sich ein fremdes Interesse zu eigen gemacht, ist in das Wesen und Wollen und Werden eines andern hinein geschlüpft und denkt und handelt aus diesem andern Ich heraus. Die wahre Güte ist also ein Ausgang und ein Eingang, ein Herausgehen aus sich und ein Hineingehen auf andere.

Aus der reinen und reifen Sachlichkeit, die im Wesen der Güte liegt, folgt dann weiter, dass der gute Mensch nicht immer und in jedem Falle, nicht kritiklos Mitleid und Erbarmen aufzuwenden braucht. Seine sachliche Weisheit lässt ihn zu Zeiten energisch und entschlossen, ja selbst streng und schroff werden, eben im Dienste seiner Güte. Es kann sein, dass er, eben weil er gut ist, selbst dem geliebten Wesen weh tut und weh tun muss, aus einem innern Gebote, nicht bloss aus äusserer Zufälligkeit oder Schicksalsverknüpfung. Darum ist das absolute Mitleid, das andern oder gar sich selbst alles Leid ersparen, alle Last abnehmen will, nicht wirkliche Güte; denn es fehlt ihm dazu die Weisheit.

Der gute Mensch wird also, besonders wenn er Führer oder Erzieher oder Seelsorger oder Arzt des Leibes oder der Seele ist, nicht vor ernstem, wehtuendem Wort oder Werk zurückschrecken. Aber sein Wehtun wird niemals aus persönlicher Gereiztheit, aus leidenschaftlicher Erregung, aus Unbeherrschtheit hervor gehen. Und darum fehlt ihm das Bittere, das Heftige und das Verletzende. Und der Geschlagene, selbst wenn er schwer getroffen wurde, ist immer noch imstande, solch wehtuende Härte als Liebesbeweis zu empfinden, wenigstens in ruhiger Stunde, sobald die Ueberlegung und das eigene Gewissen ihm das objektiv sachliche Urteil und den ungetrübten Blick wieder gegeben haben.

Wir können auch leicht einsehen — und das ist eine der wichtigsten Erkenntnisse, die es gibt — dass es keine wirkliche Liebe geben kann, die nicht ihrem Grund und Ursprung nach, in ihren tiefen Wurzeln Güte ist. Wo keine Güte, da kann von Liebe keine Rede sein, und mag die Sehnsucht, das Heimweh, die Beteuerung, die Umarmung, das An-sich-reissen noch so leidenschaftlich sein! Güte aber ist ein Hinausgehen aus sich, ein Sich-selbst-verlassen und -vergessen, ein Hinübergehen ins Du. Also überall, wo sog. Liebe mündet im eigenen Ich, wo sie auch nur in der heimlichsten und feinsten Form fragt: Was habe ich von dir? Was bietest du mir?, überall da ist sie nicht Güte, also auch nicht wirkliche Liebe.

Weil die Güte aus Gott geboren ist, darum trägt sie auch seine Züge. Sie ist nach dem Antlitz Gottes gezeichnet. Und um ihretwillen allein kann man sagen, der Mensch sei nach Gottes Bild und Gleichnis erschaffen. Denn Gott ist das schöpferische Ja zu allem Seienden; so gewaltig ist das Ausströmen seiner Güte, dass es die unendlichen Abgründe des Nichts ausfüllt mit Wirklichkeit und Leben, mit Schönheit und Glück.

So wird eigentlich Gott angeredet, wenn man einem Menschenherzen ein Hauch von Güte aufsteigt; es wird gebetet. Der gute Mensch ist wandelndes Gebet, ist lebendig gewordenes, Person und Geist gewordenes Gebet zu Gott und in Gott."

Wie sie „staatsgefährlich" sind, diese jesuitischen Gedanken, nicht wahr? — — E. A.

*) „Stimmen der Zeit," 60. Jahrgang, Heft 6 (März 1930).